



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 3.

Sonntag, den 11. Oktober 1914.

Erscheint jeden Sonntag.

„Einstehe für Pflichterfüllung . . .“

Kriegslerabnahme aus der Gegenwart von Fritz Egon Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Man erinnert sich der kerndeutschen Worte, die der Gouverneur von Kiautschou telegraphierte, als man ihm die Kriegserklärung Japans mitteilte. Todesmutig klangen sie, tapfer und schneidig, wie Schmerzhieb: „Einstehe für Pflichterfüllung bis auf äußerste!“

Es kam die Zeit, wo diese für immer berühmten Worte eines Braven sich in die Tat umsetzen sollten.

Die Ostberegung des Jahres 1914 sahen ein Kiautschou, wie man es seit der Gründung der Kolonie noch nicht erlebt hatte. Das betriebame, vom fröhlichen Lärm der Arbeit hervorgerufene Treiben in dem schönen Hafen war wie durch Verwünschung eines bösen Zauberers in lähmende Totenstille verwandelt. Alle Bewohner der Stadt und des umliegenden Geländes, die nicht unbedingt bleiben mußten, hatte man fortgeschickt. „Keine unnötigen Opfer!“ bestimmte die Militärverwaltung und sie mußte warnen: „Keine unnötigen Opfer!“ Denn man sah der einen Lastkutsche mit hornnütziger Entschlossenheit ins Auge: wer in Kiautschou blieb, war dem sicheren Tode geweiht. Da es nahezu ausgeschlossen erschien, daß sich der kleine Platz auf die Dauer mit Erfolg gegen eine hundert- und tausendfache Hebermacht verteidigen könne, so gab es einfach nur die Lösung, die deutscher Tapferkeit würdig war: heldenhafter Widerstand bis zur Vernichtung, vorher aber so viele Feinde ins bessere Jenseits zu jenden, wie irgend möglich war.

„So glaubst du, daß die gelben Teufel sich nun endlich mal entschließen werden, uns richtig anzugreifen?“ meinte an diesem ereignisvollen Morgen der Leutnant Fritz Müller und reidete dem Kameraden und alten Jugendfreund Winter die Hand.

Der Offizier, der eifrig an seinem Flugzeug herumarbeitete, richtete sich für einen Augenblick in die Höhe und erwiderte lechzend: „Gern, Fritzchen, du wiederholst mir schon wieder die Frage? Weist doch, daß sie langsam berührt wird im Lager! Na, unsterblich werden wir ja alle; zerbreche mir nur manchmal den Kopf, wie man deine historische Tragerei gebührend auf die schände Nachwelt bringen könnte. Was? Die Japies uns angreifen? Natürlicher, sobald sie genug Mannesfesseln beisammen haben, daß der einzelne nie mehr riskiert. Denke nur, wir werden ihnen noch manchen Strich durch ihre feige Rechnung machen.“

„Magst recht haben, Karl. Im übrigen, versichere ich dir, diese lächerlichen Mantelgeschäfte auf der Grenzzone, und die paar Bomben, die aus ihren kläglichen Flugzeugen herunterfallen — da lob' ich mir doch 'ne ordentliche Feldschlacht oder, wenn du willst, ein Luftangriff per Zeppelinkreuzer, daß es nur so rauscht!“

„Na, was würdest du denn von einem ebenso ordentlichen nächtlichen Angriff per „Taube“ sagen? Wetten wir zum Beispiel, daß ich noch in dieser Nacht der gelben Flotte da draußen einen Besuch abstatte . . .“

„Du wolltest wirklich?“ unterbrach der Offizier seinen Freund erregt, „und da erinnerst du dich doch an dein Versprechen, was?“

„Versprechen, wieso?“

„Da weiß also der verehrte Herr nicht mehr, was wir vor so und soviel Wochen feierlich abgemacht haben? Eigenlich solltest du dich ein wenig schämen, mein lieber Karl.“

„Sagte, Fritzchen, entgegnete der Offizier lachend und klopfte seinem Kameraden die er um mehr als Kopflänge übertrage, auf die Schulter. „Du weißt doch, daß ich bisher nicht so recht losburste, weil wir unser Flugmaterial unter allen Umständen schonen mußten. Aber bekomme ich tatsächlich den Befehl, in dieser Nacht der gelben Bande da draußen ein bißchen Injektienpulver auf die schmutzigen Säbel zu streuen, so werde ich beantragen, daß du und kein anderer mich begleite. Willst du nicht, Kamerad, oder wenn du lieber willst: „Beste druff!“

Der Leutnant Fritz Müller strahlte. Die seit Wochen sehnlichst erwartete Gelegenheit, sich vor dem Feinde zu zeigen, war gekommen. In der nervigen Fahrt, die gar nicht zitterte, sondern geberig drückte und einen gewissen festen Papier liebend zerlitterte, hielt er die dem Gouverneur abgerungene (ja, unter ein paar Dutzend Bewerbern um die ehrenvolle Expedition bestertritten!) Erlaubnis,

den Militärflieger Karl Winter auf einer nächtlichen Erkundungsfahrt im Bereich der japanischen Flotte zu begleiten.



Die Nacht am Rhein.

Der Alte steht draußen auf der Brückenwacht . . .
Es zittern die Lüfte, die Sonne lacht . . .
Da . . . horch! Die eisernen Schienen klangen,
Schon wieder ein Zug von den riesenlangen . . .
Und Deutschlands juchzende Jugend drinnen!
Das rattert und saust, das knattert und braust . . .
Heil schmettert in den Sonnenstein
Die Nacht am Rhein . . .
Dem Alten wollen die Tränen rinnen,
Er spricht so trüb zu sich allein;
„O Gram und Harm,
Du lahmer Mann,
Kannst das Schwert nicht mehr schwingen,
Die Büchse nicht tragen . . .“
Er lauscht gespannt: „Wie stolz sie doch singen!“

Verbeiß den Schmerz,
Sei Erz, mein Herz!“

Der Alte hält draußen noch Brückenwacht,
Der Sohn hat sich links auf den Bahnsteig gemacht.
Von jedwem Jähren ein junges Blut,
Das Herz voll Mut und Trüß unterm Hut!
Erhardt . . . die eisernen Schienen klangen,
Schon wieder ein Zug von den riesenlangen . . .
Und Deutschlands juchzende Jugend drinnen!
Das rattert und saust . . . Das saucht und braust . . .
Ein Blitzen und Blitzen . . . Ein Grüßen und Winken
Und nun schmettert darein
Aus tausend Kehlen die Nacht am Rhein . . .

Dem Jungen vor Freude die Tränen ringen,
Und ohne Besinnen,
Kochenden Herzens, vornübergebeugt,
Eß Wagen auf Wagen vorübergefliegen,
In das brausende Lied, in das Winken und Wogen
Lacht er hinein:

„Ich seh' Euch fahren, den Sturm in den Haaren,
Ihr hüt' Euch singen . . . Die Klänge bringen
Ins Herz mir hinein . . . O du Nacht am Rhein!
Hilf, Herrgott, ich fahr' mit nach Weisland hinein.
Wie's mich gewinnt, mich zu reßen . . .
Ich kann's nicht verstehen . . .
Ich schmachte, mich dürstet's nach Wasser und Weiz,
Nach Ruhm und Ehr . . .
Die Büchse her!“

Vom Himmel fiel Feuer in diesen Tagen,
Das ist wie ein Blitz in die Herzen geschlagen,
Das ist ein Kobden, ein Brand und kein Ende . . .
Du Herrgott, halt drüber die segnenden Hände!

Der Alte steht draußen auf Brückenwacht,
Der Junge hat längst sich nach Weisland gemacht,
Des Waters Segen ob all' seinen Wegen . . .
Der Alte murmelt in seinem Bart
So was von echter, deutscher Art . . .
Dann peißt er leis in den Herbst hinein:
„Wein altes Herz, kannst ruhig sein,
Fest steht und treu die Nacht am Rhein!“
Paul Grotowitz.



„Erkundungsfahrt ist kein so über Begriff“, sagte der Leutnant, als er mit dem Freunde zusammen im Flugzeugschuppen die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt traf. „Unsere

Grasförmigen sind allerdings recht neugierige Erkundungsinstrumente. Wenn uns nur das Wetter keinen unvorhergesehenen Streich spielt“, fügte er in besorgtem Tone hinzu und betrachtete einen Augenblick den Himmel, wo sich die abendliche Sonne schon jetzt geräumer Zeit hinter einer unheimlich aufsteigenden pechschwarzen Wolkendecke verborgen hatte.

„Karl, ich bitte dich, wir fahren trotzdem, gleichviel, ob die Windstärke zunimmt. Wir sind doch keine Angsthäfen! Außerdem denke ich, unsere Taube hält schon was aus.“

„Stimmt. Wenn keine Gegenordre vom Stab kommt, legen wir in zehn Minuten los. Besorge du nochmal den Motor; aufpassen mit dem Explosionszeug.“

Ein paar kurze Befehle an die Bedienungsmannschaften und wenige Minuten später war der Aeroplan flugbereit. Die Zeit verstrich; es lief noch eine Anfrage des Gouverneurs ein, die beantwortet werden mußte, aber eine Gegenordre kam nicht.

„Gott sei gedankt!“ atmeten die beiden Flieger auf, als der festgesetzte Zeitpunkt zur Abfahrt gekommen war. Ihre einzige Sorge war bisher gewesen, daß die Fahrt noch im letzten Augenblick ohne verteil werden; an Gefahr aber hatten die beiden Tapferen kaum gedacht, wie die zahlreichen Kameraden, die kurz darauf bewundernd zusaßen, wie die Taube ihren Weg stoß in die Wolken ragn.

Am Bord des japanischen Panzerschiffes „Tibura“ er eignete sich an diesem Abend etwas sehr Wertwüdiges. Obwohl das herabziehende Gewitter noch ziemlich entfernt und an Regen noch nicht zu denken war, bekam einer der an Deck arbeitenden Leute plötzlich einen Fuß flüssigsteit auf den Kopf. Er schrie darüber erpölet hatte, daß die besagte flüssigsteit von den japanischen Göttern mit einem eigenartig stehenden Geräusch versehen worden war, der geradezu an Benzin denken ließ, harpte der im Kellerraum des Schiffes beschäftigten Mannschaften eine Minute danach eine weit schlimmere Ueberladung. Es gab plötzlich in der Gegend, wo der mittlere Schornstein in die Nachmittagslampe überging, einen fürchterlichen Knack. In der nächsten Sekunde stand ein der Schornsteinschmied des Schiffes still, während gleichzeitig aus mehreren Kesseln mit gemäßigten Flüssen sich der hoch gespannte Dampf entlud und die im Raume befindlichen Leute entsetzlich verbrühten. Das Schmerzensgebrüll der Verunglückten vermischte sich mit dem sanftlichen Auegeul der Mannschaften auf Deck, die in dem hoch über dem Meere sich hinziehenden Nebelstlar mit einem Male das bombenscheudernde deutsche Flugzeug bemerkt hatten. Die mächtigen Scheinwerfer des Schiffes in Tätigkeit setzen und die Luftschrauben auf den peitschschnell hinaufsaugenden Gegner richteten, war das Werk eines Augenblicks.

Minuten atemloser Spannung folgten. Der Aeroplan war, indem er eine riesige Spirale beschrieb, nach der Höhe zu verschwunden. Würde er zurückkommen und den Kampf gegen das noch immer furchtbar gepanzerete Ungeheim wieder aufnehmen? Die Frage erhielt eine prompte Antwort, als bald darauf, ohne daß der Flieger in den weiten Lichtkegeln der Scheinwerfer zu entdecken gewesen wäre, eine weitere fürchterlich wirkende Bombe auf das Deck des Schiffes herunterprallte, eine Anzahl Leute tötete und eins der besten Geschütze des „Tibura“ unbrauchbar machte. Ziel- und planlos feuerten jetzt die Handbissen auf den unsichtbaren Gegner, jedoch ohne den mindessten Erfolg; wie es schien, hatten die Flieger vor dem heranziehenden Unmetter das Weite gesucht. Am folgenden Morgen zeigte sich, daß der „Tibura“ infolge der in dem nächtlichen Kampfe erlittenen schweren Beschädigungen gefahrlos abgehoben worden war und ins Dock geschleppt werden mußte; zudem waren in dem „Ringen“, in welchem man den jenseitigen Gegner fast gar nicht zu Gesicht bekommen hatte, über fünfzig Leute getötet oder schwerverwundet worden.

Die Leutnants Fritz Müller und Karl Winter wurden wegen ihrer heldenmütigen Waffentat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ihr Verhalten vor dem Feinde hatte die mannhaften Worte des Gouverneurs von Kiautschou wieder einmal durch die Tat bestätigt: „Pflichterfüllung bis aufs äußerste!“

Von den Muß-Russen.

Reiseeindrücke von Ernst v. Wolzogen.

Der Einfall fügte es, daß ich am Tage des Romanow-Tubilams, am 21. Februar (russischen Stils) 1913 auf meine Worrtagstournee in Ubiaw landete, jenem bekannten Kriegshafen, an dem zuerst unsere Ostflotte ihr kedes Wälden gestift hat.

Das russische Ubiaw unterscheidet sich äußerlich nur wenig von dem nicht allzuweit entfernten preußischen Memel. Das Pfalter ist etwas schlechter und infolgedessen der Schmutz bei Tawetterer etwas ärzer. kull aber ist es eine nicht

unfreundliche, höchst betriebame Gesellschaft nordischen Charakters, die nach dem weit ausgedehnten Badestrand zu eine schön angelegte Garten- und Villenstadt mit breiten Alleen, spätzigen Parks und geschmackvollen Vergnügungsparks aller Art vorstreckt. Im Kriegshafen waren zu jener Zeit nur ein großer Kreuzer und ein paar Kanonenboote zu sehen, und die bedrohliche eiserne Wucht dieser schwimmenden Wurdwerkzeuge vermochte den idyllischen Charakter des anmutigen Badesortes und des lebhaften Handelshafens

nicht arg zu stören. Wir hatten die Nacht in dem mufterhaltig gebauerten vornehmlichen deutschen Hotel St. Petersburg verbracht und, auf ausgeschlafen, in bester Stimmung einen weichen Morgenpaziergang am Strande gemacht. Eine frische Brise von der See her baute den Wäzchimmel (denn nach deutschem Kalender waren wir ja schon im ersten Lenjmond) blisblankt gesetzt, die Sonne brannte uns so frühlich auf die Welse, daß wir sie lieber über dem Arme drüben auf der peisenden Seeand schlepten. Ihre Strahlen

